

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.  
Pränumerationspreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 10 „ — 5.  
Monatlich . . . 1 „ 70 „  
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 „ — 5.  
Einzelne Nummern 10 S.  
Mit Postversendung:  
in Inland:  
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 7 „ — 5.  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.  
Vierteljährig . . . 9 „ — 5.  
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.  
Manuskripte werden nicht zurückgeleitet; ungenutzte Briefe nicht angenommen.

**Inserte**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukas' Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.  
**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiechgasse Nr. 17, und J. Frank, Kaufmann, Eilaberggasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 159.

Hermannstadt, Freitag den 12. Juli 1901.

117. Jahrgang.

## Unparteiisches vom Burenkriege.

Newyork, 28. Juni.

Wie seinerzeit berichtet wurde, hat ein amerikanischer Officier deutscher Abstammung, nämlich der Capitän Reichmann, im Auftrage des amerikanischen Kriegsministeriums den südafrikanischen Krieg mitgemacht. Kürzlich vom Kap zurückgekehrt, hat Herr Reichmann sich bereit, seiner vorgelegten Behörde einen eingehenden Bericht über alle von ihm gemachten Beobachtungen einzureichen, der unverzüglich zum Druck gelangte. Aus diesem Bericht ergibt sich, daß dessen Verfasser ein ebenso sachverständiger, wie unparteiischer Beobachter der dortigen Vorgänge war, seine Bemerkungen verdienen deshalb, auch anderwärts beachtet zu werden.

Reichmann landete seinerzeit in Lourenço Marquez und begab sich von dort nach Pretoria. Hier bemerkte er, daß auch in den südafrikanischen Republiken für die Zuweisung von Stellen und Commandos häufig ganz andere Factoren, als die Vorkenntnisse, sowie die Tüchtigkeit des Candidaten maßgebend waren. „Die Politik“, versichert er uns, „spielte eine große Rolle bei der Auswahl der Officiere, und Familien, die politisch eine hervorragende Stellung einnahmen, lieferten eine Anzahl von Officiern, deren Rang mit ihrer Stellung correspondirte.“

Ein „politischer“ General war zum Beispiel der General Snyman, der das Mißlingen des Angriffs auf Mafeking verschuldete. Unter ausländischer Leitung war der letztere erfolgt, aber Snyman sollte versprochenemmaßen Succurs schicken. Da er es unterließ, scheiterte die Unternehmung, deren Belangen dem ganzen Kriege eine andere Wendung gegeben hätte. Die Buren, sagt Reichmann, sind weit mehr Jäger, als Krieger, und was ihnen hauptsächlich fehlt, ist die militärische Disciplin. Wenn den Officiern oder Mannschaften irgend eine Bewegung, die vom Commando angeordnet war, mißfiel, so wurde sie eben einfach nicht ausgeführt, und manche gut geplante Sache fiel dadurch völlig in's Wasser. Unter Feuer handelten die Buren zwar merkwürdig fahrlässig und überlegt. Sein Mangel an Initiative hinderte aber den Buren daran, die Früchte seines Sieges einzubeißen, wenn er einen englischen Angriff abgelehnt. Er war zufrieden, wenn er seinen Feind die Flucht ergreifen sah. Dabei verschwendete er seine Munition in ganz unerhörter Weise. Reichmann war einmal Zeuge, wie die Buren, die auf einem Eisenbahnzuge fuhren, ihre Gewehre auf alle Ameisenhügel abschossen, an denen sie vorbeifuhren. Gegen Bitten und Befehl des Commandirenden blieben sie taub. Dieser Munitionsverlust war aber um so schwerer zu ertragen, als mit Beginn des Krieges der Munitionsimport aufhörte und die Beschaffung von Erbs durch die regierungsseitig errichteten Fabriken erst im letzten Theil des Krieges Platz zu greifen vermochte.

Die **Muslimen** der Burenheere eine große Rolle, obgleich Reichmann deren Zahl ganz ungemein niedrig veranschlagt. Ihm zufolge zählte die ganze „Fremdenlegion“ nur 600 bis 800 Mann, davon waren 320 Holländer, 75 Italiener, 40 Scandinavier, 150 Irländer, 200 Deutsche, je 25 Russen und Franzosen, 50 amerikanische Kundschafter und eine „Compagnie“ Irish-Amerikaner. Zählt man nur diese Contingente nach der vorstehenden Liste zusammen, so kommt man schon zu einer Gesamtzahl von etwa 1000, und nach allgemeiner Annahme gab es weit mehr, als bloß 1000 derartiger Freiwilliger. Reichmann deutet freilich an, daß diese Fremden eine weit wichtigere Rolle spielten, als nach ihrer Gesamtzahl zu erwarten stand. Das lag zum Theil an den Persönlichkeiten ihrer Kriegserfahrenen Führer. So commandirte die Italiener ein Capitän Riccardi, der lange mit Aguinaldo auf den Philippinen gefochten hatte; die Irländer standen unter Commando eines früheren amerikanischen Officiers u. s. w. Die irisch-amerikanische „Compagnie“ war von Chicago gekommen, wo sie unter dem Vorwande angeworben worden war, daß es sich um eine Sanitätscolonne handele. Als freiwillige Krankenpfleger verkleidet, stießen diese Leute dann zum Burenheere.

Auffallend gut war der Nachrichtendienst der Buren, die sich über alle Bewegungen der Engländer stets unterrichtet erwiesen. Sie hatten alle Arten von Kundschaftern zur Verfügung und dabei den Vortheil, daß ihre Leute nicht auf die Straßen angewiesen waren, wie die Engländer. Ihre Radfahrer folgten den Fußpfaden in der Prairie, die auch von den Berittenen benutzt wurden. Derartige Kundschafter hatte aber jeder General in überreicher Zahl, und oft genug war er sogar in der Lage, den Heliographen zum Nachrichtendienst zu verwenden.

Was militärische Tactik anlangt, so glaubt der Berichterstatter nicht, daß dieser Krieg neue Principien dafür zu Tage gefördert hat, wenn auch einzelne tactische Bewegungen besonders scharf hervortraten. Während die Auswahl vorzüglicher Defensivpositionen und ihre größere Treffsicherheit den Buren Vortheile gewährte und zum Theil ihre Schwäche an Combattanten ausglich, konnte doch die Ueberlegenheit ihrer Geschütze nicht deren geringe Zahl weit machen. Ein Hauptgrund der Burenniederlagen war ihr Mangel an Kanonen.

Sehr scharf kritisiert dann Reichmann aber auch die englische Armee, die offenbar hinter seinen Erwartungen weit zurückgeblieben ist. Er bemerkt über sie unter Anderem Folgendes:

„Die britische Cavallerie war weder in genügender Zahl vorhanden, noch war sie für ihre Aufgabe ausgebildet. Berittene Infanterie mußte in vielen Fällen als Aushilfe dienen. Die britischen berittenen Truppen werden aber niemals den Buren gleichkommen, so lange sie nicht gelernt haben, als Cavallerie zu reiten und als Infanterie zu kämpfen. Die einzige Lehre, welche wir Amerikaner daraus ziehen mögen, ist die, daß wir von unserer Gattung Cavallerie gar nicht genug haben können. Weiterhin hat der Krieg die bedeutende Ueberlegenheit der Krupp'schen und Creusot-Geschütze über die englischen Armstrong-Kanonen ergeben. Dagegen kann die Lyddit-Granate kaum als ein Erfolg bei Feldoperationen bezeichnet werden.“

Nach Allem zweifelt Reichmann nicht an dem schließlichen Erfolge der Engländer, weil deren Truppenzahl, finanzielle Hilfsmittel und Kriegsmaterial jeder Art ihrem Gegner so enorm überlegen seien. England habe nach dieser Richtung von vornherein einen durch nichts ausgleichenden Vorsprung aufzuweisen gehabt. Man kann den Berichterstatter aber ummögklich anders verstehen, als daß er damit hat andeuten wollen, daß der Verlauf der Dinge beim Fehlen dieses abnormen Kräfteverhältnisses ein ganz anderer hätte sein müssen. Diese Bemerkung ist angehts des in der Luft liegenden englisch-amerikanischen Conflicts — wegen des Isthmuscanals, wie wegen der Mafekingfrage — nicht ohne ein gewisses actuelles politisches Interesse.

B. T.

## Die Gibraltarfrage in deutscher Beleuchtung.

Ein bemerkenswerther Leitartikel der „Voss. Ztg.“ wendet sich gegen das einsichtlose Nachplappern mißverständlicher Aeußerungen Bismarck's, aus denen die Heiligthümlichkeit Deutschlands gegen die Gestaltung der Besitzverhältnisse an der Gibraltarstraße geschlossen werden soll. Deutschland müsse die Unabhängigkeit Marokkos wünschen. Gehe sie aber verloren, dann sei für die deutschen Interessen die britische Herrschaft wünschenswerther, als die spanische, und die spanische erträglicher, als die französische. Das citirte Blatt ironisirt den britenfeindlichen Fanatismus der „Hamb. Nachr.“, die Spanien aufstacheln, mit Frankreich gemeinsame Sache zu machen, um den Franzosen Marokko und namentlich Tanger zuzuwenden und die englische Fremdherrschaft in Gibraltar zu vernichten. Die Frage, wer den Westeingang des Mittelmeeres besitze, sei um so wichtiger, als Rußland einstmal von Kleinasien und Syrien her den Suezcanal sperren könne. Beherrsche Frankreich die Straße von Gibraltar, so sei das Mittelmeer eine russisch-französische See und Italien müßte dem Machtgebot der beiden Staaten nachgeben und den Dreibund verlassen.

## Feuilleton.

### Mühte es sein?

Roman von C. v. Berlepsch.

(28. Fortsetzung.)

„Du mußt Dich nun aber durch seine Abwesenheit nicht ganz niederdrücken lassen, Gabriele, sonst meint er schließlich, daß wir gar nicht für Deine Unterhaltung gesorgt hätten. Würde ich Dich nicht so gut kennen, so müßte ich meinen, daß Dich etwas quält. Es ist ja eine törichte Idee, aber Du machst den Eindruck, als ob Du in einem inneren Kampf ständest und nicht wüßtest, was Du thun sollst.“ — sagte Walter.

Sie lachte, aber es war nicht ihr altes, unbefangenes Lachen.

„Du hast wirklich viel Phantasie, Walter. Was sollte mir wohl fehlen! Gestehe selbst, ob es eine Frau besser haben kann im Leben. Weißt Du vielleicht etwas, was an meinem Glück fehlen könnte?“

„Nein,“ entgegnete Walter, aber er war trotzdem mehr denn je überzeugt, daß irgend etwas das Gleichgewicht ihrer Seele gestört habe.

Sein Blick hatte ihn nicht getäuscht. Gabriele befand sich in einer beständigen Unruhe, in einer seltsam wechselnden Stimmung, wie ein Spielball, von den widersprechendsten Empfindungen hin- und hergeworfen. Oft frohlockte sie in dem Gefühl befriedigter Rache, oft zitterte sie vor Furcht, daß irgend eine Aeußerung Edith's, ein Brief der Mutter, ein amtliches Schriftstück all' ihre Pläne und Berechnungen kurz vor dem erreichten Ziel doch noch zunichte machen könne; dann wieder begte sie in plötzlich erwachter Reue den lebhaften Wunsch, die Hochzeit möge durch ein dazwischen tretendes Ereigniß nicht zu Stande kommen, ja sie war bisweilen willens, sich selbst zu bezichtigen und ein offenes Geständniß abzulegen.

Aber die Tage vergingen, ohne daß Gabriele sprach, ohne einen hindernden Zwischenfall zu bringen.

Nach Ablauf einer Woche reiste Frau von Palm mit Edith nach Bernec, einem kleinen, wenig besuchten Badeorte. Die alte Dame hatte sich zuerst gar nicht hinein finden können, daß Walter von Hohenstedt ernstlich eine solche Verbindung wünschte, aber bald sagte sie warmes Interesse für das junge Paar; sie lernte Walter's leidenschaftliche Liebe verstehen, und ein Hauch ihrer eigenen Jugend schien ihr zurückzukehren. Wenn es auch eine Mesalliance war, so konnte Herr von Hohenstedt ja schließlich thun, was er wollte. Hielt er selbst Edith nicht für zu tief unter seinem Stande, so hatte die Welt kein Recht, darüber zu richten. Frau von Palm fand es schließlich nicht schwer, den übernommenen Dienst zu leisten, und so reisten beide Damen nach Bernec ab, wo all' das Herzleid, welches über Edith kam, seinen Anfang nehmen sollte.

Am Tage vor der Abreise ließ die Gräfin das junge Mädchen zu sich kommen. Sie sagte ihr, daß sie eine vollständige Aussteuer bestellt habe, und Edith war tief gerührt.

„Sie sind so gütig gegen mich!“ rief sie aus. „Wie soll ich Ihnen jemals danken?“

„Ihr Brautkleid,“ fuhr die Gräfin fort, „lasse ich nach Bernec senden, alles Andere geht direct nach Schloß Berghelm, da Sie es dort erst gebrauchen.“

Edith ergriff die Hand ihrer Wohlthäterin und küßte sie. „Nie werde ich Ihre Güte vergessen können,“ sagte sie.

Ein eigenthümliches Lächeln umspielte die Lippen der Gräfin. „Ich kann mir schon denken, wie viel Segenswünsche Sie für mich ersehnen werden,“ entgegnete sie. Dann zog sie ihre Hand zurück, als schäudere sie vor der Berührung der reinen Lippen Edith's.

„Leben Sie wohl, Edith,“ sagte sie — und Jahre sollten vergehen, ehe diese wieder in das schöne Antlitz der Gräfin blickte.

Im Augenblick, als das junge Mädchen das Zimmer verlassen wollte, überreichte Gabriele ihr ein kleines Paket mit der Bemerkung,

Deutschland aber wäre von der Verbindung mit dem fernen Osten abgeschnitten. Wer solche Ziele begünstige, dürfe nicht das Wort über Deutschlands auswärtige Politik führen.

**Die Pariser Arbeitsbörse** war am 3. d. M. Abends der Schauplatz eines ersten Conflictes zwischen den Anfassern und der Polizei. Aus Anlaß einer großen Versammlung, in der die Delegirten der französischen Fachvereine bei dem großen Anti-Kriegs-Meeting in London über ihre Mission berichteten, war die Arbeitsbörse mit zahlreichen rothen Fahnen und einem Transparent mit der Aufschrift: „Krieg dem Kriege“ versehen worden. Der mit dem Ordnungsdienste vor der Arbeitsbörse betraute Polizeicommissär bemerkte den revolutionären Fahnen Schmuck und drang mit einer großen Anzahl von Agenten in das Gebäude ein, um die Fahnen zu entfernen. Das Erscheinen der Polizei rief unter den Theilnehmern der Versammlung große Entrüstung hervor, und führte zu verschiedenen heftigen Zusammenstößen, in denen die Polizisten die Oberhand behielten. Diese mußten aber ein Zimmer nach dem andern erklimmen, um die rothen Fahnen von den Fenstern zu entfernen, was eine geraume Zeit in Anspruch nahm. Die Versammlung, die nach dieser Unterbrechung fortgesetzt werden konnte, genehmigte einen in den heftigsten Ausdrücken gehaltenen Protest, der sowohl in der Kammer, wie im Pariser Gemeinderathe wiederholt werden soll.

**Eine Rundreise durch alle Industriegebiete Italiens** wird im Auftrage der italienischen Regierung der italienische sachverständige Handelsattaché bei der Botschaft in Konstantinopel, Professor Melia, machen, um sich überall direct nach Wünschen und Ansichten der Interessenten zu erkundigen. Außerdem wird er an bestimmten Tagen in den Räumen der Handelskammern von Turin, Mailand, Genua, Florenz, Neapel und Palermo alle diejenigen Interessenten empfangen, die ihm in Betreff der Handelsverträge etwas mitzuthellen wünschen. Professor Melia soll sein Augenmerk besonders auf die Frage richten, inwieweit es möglich sein wird, dem Wunsch der Landwirthe nach Verwendung der Industrieerlöse zu Compensationszwecken zu entsprechen. Das Ergebnis der ganzen Thätigkeit wird dann in einem Bericht zusammengefaßt und, abgesehen von gewissen Conclusionen, im Druck veröffentlicht werden.

**Clericales aus Portugal.** Dem Bischof Dom José in Braganza war es eingelefen, eine Sühnpetition für die letzten ordensfeindlichen Maßnahmen der Regierung anzuordnen, doch hatte er seinen geistlichen Unterthanen den Zweck der Procession offenbar nicht völlig klar gemacht. Die Bewohner der Stadt, die, wie alle Portugiesen, gern an Kirchen- und den damit verbundenen weltlichen Festen theilnehmen, waren auch richtig mit ihren Fahnen, Bannern, geschmückten Heiligen u. s. w. an Ort und Stelle und lobten, so wird der „Voss. Ztg.“ aus Lissabon geschrieben, ihren Bischof, der ihnen eine so außergewöhnliche Gelegenheit geboten hatte, die Heiligen spazieren zu tragen. Groß war aber ihr Aerger, als sie erfuhren, warum es sich eigentlich bei dieser Procession handele; denn die Verehrung für die Mönche ist auch im katholischen Braganza keine große, und der Aerger wurde zur Wuth, als der Bischof den Befehl erteilte, die geschmückten Heiligen und Fahnen nur wieder nach Hause zu tragen, da diese in eine ernste Sühn- und Bußprocession nicht passen. „Was! Man beleidigt unsere lieben kleinen Heiligen (Santinhos)“, schrie das entrüstete Volk, „die sollen nicht in eine Procession passen? Der Bischof ist wohl verrückt!“ Dann hielt man ihm mit lauter Stimme vor, daß jeder dieser bemalten Heiligen mehr werth sei, als er, der ehrwürdige Bischof, selbst (wörtlich!). Nun ist der Bischof ein recht zorniger Herr, und als sich die Träger der Bilder immer mehr vordrängten, erging

daselbe enthalte ein Geschenk an ihren zukünftigen Mann und sie möge so freundlich sein, es diesem nach der Hochzeit einzuhändigen. Edith versprach es, nochmals der Gräfin für alle Beweise ihrer Güte dankend.

Die Zeit in Bernec verging schnell. Es war ein kleines Dorf mit einer schönen, alten Kirche und einigen herrlichen Waldspazierwegen, aber sonst bot es nicht viel Anziehendes für Fremde und wurde auch wenig besucht. Speculative Köpfe hatten es unternommen, hier eine „Sommerfrische“ zu gründen und zu dem Zweck ein groß angelegtes Hotel gebaut, aber der Ort lag zu weit ab vom Verkehrsweg.

Edith fühlte sich sehr glücklich in dieser Abgeschiedenheit. Alles war ihr etwas Neues. Dazu kam das innere Glück, das ihr aus den Augen leuchtete und das mit jedem Tage wuchs. Sie war wie ein Kind hatte eine naive Freude an all' den schönen Dingen, welche zu ihrem Brautstaat gehörten und nach und nach entrafen, und konnte sie immer von Neuem betrachten. Alles war einfach und doch kostbar, wie es einer künftigen Hohenstedt zukam.

War es thöricht von Edith, daß sie ihre Lippen über die schimmernde Seite des Brautkleides drückte, während Thränen des Glückes in ihre Augen traten? War es thöricht, daß sie liebkosend über die weichen Falten strich, als ob es ein lebendes Wesen sei voll Theilnahme und Verständnis?

Von ihrer Mutter hatte sie wiederholt Briefe erhalten, aus denen die innigste, zärtlichste Liebe sprach. Frau Bohl landete ihr die herzlichsten Segenswünsche; sie war so stolz und froh über das Glück ihrer Tochter. Wie gern hätte sie Edith an ihrem Ehrentage gesehen! Aber es bedurfte kaum der Winke und Andeutungen, die die Gräfin ihr zukommen ließ, ein natürliches Zartgefühl sagte ihr, daß es besser sei, fern zu bleiben.

Inzwischen hatte Walter mit großem Eifer alle Vorbereitungen und erforderlichen Schritte betrieben. Für seine Ungebild dauerte es viel zu lange, ehe die notwendigen Papiere eintrafen und als sie endlich ankamen, war doch nicht Alles in Ordnung; manche wichtigen Schriftstücke, wie Edith's Taufschein, fehlten. Es war zu spät, sie noch

er sich in sehr entschiedenen, im Evangelium jedenfalls nicht verzeichneten Schimpfworten. Daraufhin begannen die Leute den Prälaten und seine Priester mit Kartoffeln zu bewerfen, bis auf Erbrechen des Bischofs die Truppen herbei kamen, die alsbald von ihren Waffen Gebrauch machten, wozu die Menge mit den „Santofinbos“ nach allen Seiten wacker fliehen wollte. Der Bischof mußte in die Kirche flüchten. Die Procession konnte erst einige Stunden später unter dem Schutze der Bajonnette und ohne Antheilnahme der Bevölkerung stattfinden.

**Wiß Hobhouse**, deren Flugchrift über die sogenannten Zustuchtslager in Südafrika großes Aufsehen erregt hat, konnte in Oxford in der ihr von dortigen Liberalen zur Verfügung gestellten Halle ihren ersten Vortrag halten und englischen Zuhörern erzählen, was sie auf ihrer Hunderte in Südafrika von den gefangenen Burenfrauen gehört hat. Bezeichnend für die Stimmung in gewissen Kreisen der Hauptstadt ist, daß Wiß Hobhouse in London keine Räumlichkeit hat aufstreifen können, um dem Publicum mitzutheilen, was für Schändlichkeiten im Namen der englischen Nation in Südafrika verrichtet werden. Erst hatte man ihr die Queens Hall verprochen, jenen großen Saal an Portland Place, wo jüngst die Herren Merriman, Sauer, und Labouchère gegen die Politik der von Chamberlain geleiteten Regierung Lord Salisbury's Einspruch erhoben. Aber in Folge der scandalösen Auftritte in der Straße vor und nach der Versammlung bekam der Eigentümer Newman Angst, und nahm seine Erlaubniß zurück. Wiß Hobhouse's Ausdrück wandte sich darauf an den Vorstand der Westminster Kapelle, der erit die geräumige Halle der wackeren Dame zur Verfügung stellte, im letzten Augenblick jedoch, ebenfalls geängstigt durch Drohungen und Vorstellungen aus dem Publicum, die Erlaubniß rückgängig machte. In Oxford hatte Wiß Hobhouse unter ihren Zuhörern mehrere wohlbekannte Gelehrte, den Vorsteher des Balliol College, den Rector Fairbairn und den berühmten Philologen Dr. Murray. Aus der Ansprache der Wiß Hobhouse verdient besonders das Lob hervorgehoben zu werden, das sie dem englischen gemeinen Soldaten zollt, der von dem Elend ringsumher tief gerührt ist. Auch Joshua Rowntree, der Quäker aus Scarboro' und frühere Abgeordnete, der mit seiner Frau und einem Neffen voriges Jahr Südafrika bereiste, kam zurück voll Bewunderung für die Menschlichkeit der englischen Soldaten, von denen eine gefangene Burenfrau ihm erzählte, daß sie Einer nach dem Anderen ihre Lebensmittel zufällig in die Eisenbahnwagen fallen ließen, und lieber selber hungerten, da es ihnen auf's Strengste verboten war, von ihrer Nahrung an andere abzugeben. Es ist zweifellos, das jammervolle Bild, das Wiß Hobhouse entrollte, weiter mit Einzelheiten auszumalen. Sicher ist jedoch, daß das Gewissen der englischen Nation laut zu schlagen anfängt, und daß die Schilderungen der Wiß Hobhouse einen tiefen Eindruck auf das Publicum machen, sonst hätte nicht, wie man der „Woff. Ztg.“ schreibt, die von den Ladies Ferny und Tweedmouth geleitete Victoria Liga sich veranlaßt gesehen, ebenfalls einen Aufruf an das Publicum zu erlassen, um Beiträge zur Linderung der Nothlage der gefangenen Burenfrauen — und Kinder zu sammeln.

**Politische Uebersicht.**

Hermannstadt, 11. Juli.

Mit einer Gleichzeitigkeit, die Manches zu denken gibt, treten in letzterer Zeit an verschiedenen Punkten des Landes nationalistiche Umtriebe auf. Nach langer Zeit geschieht es neuer wieder, daß die serbisch-omladinische Jugend in Szent-Tamas zu einem Conventikel zusammentritt, in einem Orte also, der durch die Rolle, die ihm im Freiheitskampfe zugefallen, dem Verdachte Raum gibt, daß es nicht eben ungarnfreundliche Bestrebungen sein dürften, die dort verhandelt werden. Von serbischer Seite wird zwar jede politische Tendenz geleugnet und nur hiebei zugegeben, daß im geplanten Conventikel für die baldige Einberufung des Kirchencongresses Stellung genommen werden soll, wobei seitens der Omladina heftige Angriffe gegen die angeblich incorrecte Verwaltung der Kirchengüter und Fonds erhoben werden dürften. Immerhin kann jedoch die Annahme, daß die Führer der serbischen liberalen und radicalen Partei, welche nach dem allgemein verbreiteten Glauben hinter den Einberufung stehen, in Szent-Tamas sicherlich auch ihre politischen Ziele im Auge behalten, nicht vorweg abgewiesen werden.

Aus S.-A. Ujhely wird vom 9. d. geschrieben: In der heutigen Sitzung des Verwaltungsausschusses des Jemplerer Comitats brachte Julius Meczner die panslavistische Agitationen zur Sprache. Auf seinen Antrag wurde beschloffen, in der nächsten Generalcongregation des Municipal-Ausschusses für die Unterdrückung dieser Agitationen in gesellschaftlichem Wege Verfügungen zu treffen. Sodann wurde der Bezirks-Stuhlrichter angewiesen, die vom Staate subventionirten griechisch-katholischen Schulen nach der Richtung zu untersuchen, ob die Staatsprache in denselben zur Geltung gelange. Sollte dies nicht der Fall

bis zur angelegten Hochzeit zu beschaffen, und schon drohte eine Verzögerung dervellen; aber der Stellung, dem Ansehen und Reichthum des Herrn von Hohenstedt, wie dem Liebreiz der Braut gelang es noch in letzter Stunde, alle Bedenken und Einwände der Beamten zu besiegen. So kam denn endlich der ersehnte Tag. Die Trauung sollte auf Walter's Wunsch zu früherer Stunde stattfinden.

„Nicht,“ sagte er stolz, „weil ich Grund hätte, sie geheim zu halten, aber ich habe so viel Freunde und Bekannte, die ihr Alle gern bewohnten, und ich möchte lieber mein Glück allein genießen.“

Frau von Palm war nicht ganz seiner Ansicht, aber sie bemerkte nur: „Es ist eine sonderbare Hochzeit für einen Hohenstedt, gewiß die erste ihrer Art. Aber Sie werden schon Alles so einrichten, wie es am besten ist.“

So fuhr sie mit ihrem Schilling von dem Hotel zur Kirche, an deren Thür Walter seine schöne junge Braut empfing. Er schien so stolz, als er ihr die Hand reichte, und eine so heiße Liebe strahlte aus seinen Augen, daß es der alten Dame ganz weich um's Herz wurde.

Die ersten Worte der Trauformel ertönten, das Ja erklang aus dem Munde der Verlobten, sie waren zusammengesprochen für's Leben, für gute und böse Tage, nichts, als der Tod sollte sie scheiden.

Ein kleiner Zwischenfall, über den Edith lächelte, und dem Walter gar keine Bedeutung beimaß, erfüllte Frau von Palm mit schlimmen Ahnungen. Beim Wechseln der Ringe fiel Edith's Ring zu Boden und rollte fort. Es dauerte einige Augenblicke, bis Walter ihn erblidete; der Ring war in der vertieften Inschrift eines alten Grabsteins hängen geblieben. Walter küßte ihn, ehe er ihn Edith reichte; nichts, was seine junge Frau betraf, sollte mit dem Tode in Berührung kommen, Frau von Palm beobachtete den Vorfall schauernd, sie war in dem alten Aberglauben befangen, daß ein solcher Vorfall unfehlbar Unglück bringen müsse.

Der Sitte der Hochzeitsreifen hatte noch nie ein Hohenstedt gehuldigt. Neuwermählte waren stets nach ihrem Besitz, Schloß Bergheim, gefahren und hatten dort die ersten Wochen ihrer Ehe verlebt. Das war auch Walter's Plan; den Herbst wollte er mit seiner jungen Frau dort zubringen, damit sie heimlich wurde in ihrem neuen Wohnsitz und dann den Winter hindurch reisen. Er freute sich schon darauf, Edith ein Stück von der Welt zu zeigen, und sie hörte seinen Erzählungen von den Schönheiten des Südens begeistert zu. (Fortsetzung folgt.)

sein, dann habe er sofort Bericht zu erstatten. Die Staatsubvention der Viravaer griechisch-katholischen Schule wurde bereits eingestellt. Die polnische Presse bezeichnet die Seceffion der Ruthenen aus dem Landtage mit Rücksicht darauf, daß sie unmittelbar vor Sessionsschluß erfolgte, als politische Komödie. „Dziennik Polski“ meint, dieses Manöver sei auf Wählerfang für den Herbst berechnet. Jede Concession an die Ruthenen wäre in einem solchen Augenblick eine Demüthigung.

Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge führte der marokkanische Botschafter bei der Audienz beim Deutschen Kaiser aus, der Sultan habe ihn entsendet, um die Gefühle der Freundschaft und Zuneigung auszudrücken, die der Sultan für den Kaiser und die Männer seiner mächtigen Regierung hege. Der Sultan werde sich bestreben, das Band der fest begründeten Freundschaft zwischen Deutschland und Marokko noch fester zu schließen, erfüllt von der zuversichtlichen Hoffnung, daß ihm diese tief wurzelnde aufrichtige Freundschaft bei der Entwicklung seines Reiches jederzeit zur Seite stehen werde. Er gebe sich der Erwartung hin, daß der Besuch von dem erwähnten beabsichtigten Erfolge begleitet sein werde. Der Kaiser erwiderte, er erblicke in der Entsendung der Gesandtschaft einen neuen dankenswerthen Beweis der freundschaftlichen Gesinnung des Sultans, die er aufrichtig erwidere. Er hoffe, daß die Persönlichkeit des Botschafters selbst besonders dazu beitragen werde, die guten Beziehungen, die seit Langem zwischen Deutschland und Marokko bestehen, zu befestigen.

In Alameda veranstalteten die Arbeiter einen Demonstrationsumzug. Die Polizei forderte sie auf, sich zu zerstreuen; die Arbeiter leisteten jedoch der Aufforderung keine Folge. Ein Arbeiter wurde verhaftet. Seine Genossen protestirten gegen dessen Verhaftung, bewarfen die Gendarmen mit Steinen und verwundeten mehrere Gendarmen. Es wurden Schüsse abgegeben, wobei ein Kind von einer Kugel am Kopfe getroffen wurde. Auch Weiber betheiligten sich an der Emute. Der Präfect, welcher intervenirte, wurde gleichfalls mit Steinen beworfen und verwundet. Infanterie und Cavallerie stellten schließlich die Ordnung wieder her.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die unerwartete Ankunft des Khehive von Egypten in Konstantinopel soll mit der angeheißt am 8. d. Abends erfolgten Rückkehr des vor einhalb Jahren geflüchteten Schwagers des Sultans, Mahmud Pascha, in Verbindung stehen. Es ist noch nicht festgestellt, ob Mahmud wirklich zurückgekehrt ist. Der Khehive bemüht sich seit Langem, eine Ausöhnung zwischen dem Sultan und Mahmud zu Stande zu bringen.

Eine Depesche an die Transvaal-Gesandtschaft meldet, der große Boerentriegsrath habe am 8. d. einstimmig die Fortsetzung des Kampfes beschloffen.

Lord Kitchener meldet aus Pretoria vom 8. d. M.: Seit dem letzten Berichte vom 1. d. sind nach Meldungen der verschiedenen englischen Truppenteile 40 Boeren gefallen, 27 verwundet und 182 gefangen genommen worden. 21 Boeren ergaben sich. Ferner wurden 149 Gewehre, 7000 Patronen, 312 Wagen und eine größere Anzahl Pferde und Rinder erbeutet.

Der Petersburger Berichterfasser der „Röln. Ztg.“ meldet: Bei Chemulpo auf der Insel Kanhua machen die Japaner photographische Aufnahmen. Es circulirt das Gerücht, daß die Japaner die Insel besetzen und die Koreaner von dort vertreiben wollen. Der oberste Beamte der Insel berichtete an die coreanische Regierung und bat um Weisungen.

**Stimmen aus dem Publicum.**

**Einladung**

zu der Freitag den 12. d., 8 Uhr Abends, im Extrazimmer des Hotels „Römischer Kaiser“ stattfindenden Versammlung der Section „Hermannstadt“ S. R. W.

Tagesordnung: 1. Dotations-Gesuch pro 1902. 2. Festsetzung des Termins beñufs Uebernahme des Dr. Wolff-(Regoi)-Weges. 3. Benennung der Taritia-Hütte als „Verwerth-Hütte“. 4. Mittheilungen. 5. Mitglieder-Anmeldungen. Der Obmann.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 11. Juli.

— (Militärisches.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst die Transferrung des Obersten Arthur Horcack, Commandanten des 36. Divisions-Artillerie-Regiments, in gleicher Eigenschaft zum 11. Corps-Artillerie-Regiment anzuordnen; den Obersten Felix Kremenovic, Commandanten des 2. Infanterie-Regiments, bei gleichzeitiger Ueberziehung in den Activstand der k. ung. Landwehr, zum Commandanten der k. ung. 84. Landwehr-Infanterie-Brigade zu ernennen;

den Obersten Michael Schandru des 96. Infanterie-Regiments, zum Commandanten des 2. Infanterie-Regiments zu ernennen, dann die Transferrung des Obersten Wilhelm von Fingier, vom 2. Infanterie-Regiment, zum 82. Infanterie-Regiment anzuordnen; zu verleißen: dem Büchsmacher 1. Classe Josef Nagela des 3. Infanterie-Regiments das Silberne Verdienstkreuz mit der Krone.

Transferrir werden: der Militär-Bau-Werkmeister: Romuald Pietrohyński, von der Militär-Bau-Abtheilung in Hermannstadt, zur Militär-Bau-Abtheilung in Jara; die Militär-Medicamenten-Officiale 2. Classe: Géza Tatars, Vorstand der Garnisons-Apothek in Karlsburg, in gleicher Eigenschaft zur Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 21 in Temesvar; Alfred Fleischmann, von der Apotheke des Garnisons-Spitals Nr. 15 in Krakrau, zur Garnisons-Apothek in Karlsburg, als Vorstand.

Mit Wartegeld wird beurlaubt: der Hauptmann 1. Classe: Peter Zivjanovits des 51. Infanterie-Regiments (auf sechs Monate — Urlaubsort: Temesvar).

In das Verhältnis „außer Dienst“ werden versetzt: die Lieutenante in der Reserve: Emil Kleinberg des 63. Infanterie-Regiments, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militär-Behörden, höheren Commanden und Militär-Sanitäts-Anstalten im Mobilisirungsfalle. (Aufenthaltort: Klausenburg — verfügbare Reserve des 12. Corps); Wilhelm Drenbt des 11. Feldjäger-Bataillons, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Localdiensten geeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militär-Behörden und höheren Commanden, dann bei Militär-Sanitäts- und Verpflegungs-Anstalten im Mobilisirungsfalle. (Aufenthaltort: Hermannstadt — verfügbare Reserve des 12. Corps).

Seine Majestät hat die Einführung von Schwimmaschinen in die Feldbaukrüstung der Cavallerie genehmigt. — Als Ergänzung der tragbaren Jeltausrüstung wird für jeden mit dem Reperirfugen sammt Bajonnet bewaffneten Mann der technischen Truppen und der mobilen Bonnier-Feig's Anstalten eine aus Lindenholz erzeugte Jeltspize normirt, welche bei Benützung des Stuhkens als Jeltspize auf die Bajonnette scheidet zu stecken ist. Die Jeltspize wird in derselben Weise fortgebracht, wie die Jeltspize.

— (Ernennungen.) Der k. ung. Finanzminister hat den Tordauer Finanzconzipisten Franz Reil zum Secretärs-Adjuncten bei der Beregsbacher Finanzdirection ernannt.

Der k. ung. Ackerbauminister hat den k. ung. Förster Franz Szakmary zum Oberförster und Director der Görögny-Szent-Jmreer k. ung. Forstwart-Schule ernannt.

— (Bestätigungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den Hermannstädter k. ung. Staats-Ober-Gymnasial-Professor Emil Korbuly als ordentlichen Professor endgiltig bestätigt.

Der k. ung. Justizminister hat den Maros-Basarhelber provisorischen Gerichtshofs-Vicenotär Gabriel Tar in seiner Stelle bleibend bestätigt. — (Bestellung.) Der k. ung. Justizminister hat für das Gebiet des Bistriker k. Gerichtshofes zum Untersuchungsrichter den Gerichtshof-Richter Moys Bise bestellt.

— (Fahrkartenhefte im Verkehr Hermannstadt-Bizafna.) Vom 15. Juli gelangen Hefte zur Ausgabe mit 30 und 60 Karten. Hefte zu 30 Karten kosten 11. Classe 10 Kronen 50 Heller, 11. Classe 5 Kronen 60 Heller, die zu 60 Karten 20 Kronen, beziehungsweise 10 Kronen 80 Heller.

— (Medicinische Section.) Freitag den 12. d. M., Abends 8 Uhr, Sections-Versammlung. Tagesordnung: „Arztgeheim“-Angelegenheiten.

— (Omnibus-Verkehr zum Curhaus „Auf der hohen Rinne“.) Montag und Dienstag ist der Wagen für Privatfahrten verfügbar. Mittwoch: ab von Hermannstadt 6 Uhr Früh, an im Curhaus 10 Uhr 30 Minuten Vormittags; ab vom Curhaus 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags, an in Hermannstadt 7 Uhr 30 Minuten Abends. Donnerstag: ab von Hermannstadt 6 Uhr Früh, an im Curhaus 10 Uhr 30 Minuten Vormittags. Freitag: ab vom Curhaus 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags, an in Hermannstadt 7 Uhr 30 Minuten Abends. Omnibus-Fahrarten werden in der Tabaktrafik der Frau Louise Knopp ausgegeben. Freigepäd per Karte 7 Kilogramm. Ebenfalls bei Frau Knopp werden auch Bestellungen auf den Curhaus-Wagen, wie auch auf Großauer Wagen entgegengenommen.

— (Eisenbahn-Unfall.) Dem gestern Abend fälligen Zug auf der Linie Alvincz-Hermannstadt begegnete auf der Strecke Reppendorf-Hermannstadt ein Unfall, welcher glücklicherweise keine bedeutlichen Folgen hatte. Gerade zu der Zeit, als dieser Zug die Stelle bei der Kleinheimerner Ueberfahrts-Rampe passirte, fuhr das Ferde-Zweiergepaar des hiesigen Spodium-Fabrikanten Heinrich Kieger über das Bahngelände; das eine Pferd wurde ungefähr 30, das zweite 70 Schritte fortgeschleift, beide erlitten Beinbrüche und wurden zerstückelt; der Wagen blieb bis auf die Deichselstange unbeschädigt. Der auf dem Wagen schlafende Kutsher, welcher wahrscheinlich betrunken war und so das Vorhignal nicht hörte, wurde durch zwei Wachmänner geweckt und zum Bewußtsein gebracht. Infolge des Ueberfahrens der beiden Pferde entgleiste ein Radpaar des Postwagens. Die Entgleisung wurde bald behoben, so daß der Zug schon um 10 Uhr 5 Minuten in der Station Hermannstadt einfuhr.

— (Circus Enders.) Schneid, Eleganz, tadelloße Präcision, Chic, Fion und einwandfreie Sicherheit waren die rühmtenwerthen und dafür aber auch mit ununterbrochenen stürmischen Volkskundgebungen quittirten Merkmale der getragten, in Allem und Jedem glänzend gelungenen Vorstellung. Als Höhepunkte derselben verdienen an erster Stelle hervorgehoben zu werden das von Miß Marianne und Herrn Gustav Kieffenauf auf zwei ungestalteten Pferden ausgeführte grand pas de deux, — die Leistung der Miß Beata Enders als Springreiterin, — die Production der kleinen Geckwister Kolbet am Neck. Unbeschadet dessen hatten ferner entsprechenden Antheil an dem reichlich gestollten Applaus Frä. Rosjitta, die Gijellaa, die Geckwister Banaitesca, die Gigerl-Centriques et tutti quanti. Das Auftreten des Clowns Guido als Ballettseife wirkte geradezu zwerchfellerschütternd. Die Annehmlichkeit des Abends erhöhte das Spiel der Zweier-Musik.

— (In Angelegenheit der Sonntagsruhe) hat Ministerpräsident Koloman Széll als Leiter des Ministeriums des Innern an sämtliche Municipien eine Verordnung erlassen, deren Inhalt mit folgendem reproduciren: „Es sind Klagen aufgetaucht, wonach solche Kaufleute, die auch staatliche Monopolartikel verschleißen, gegenüber dem Geleze über die Sonntagsruhe systematische Mißbräuche treiben, indem sie unter dem Deckmantel des Verschleiß's von Monopolartikeln in ihren offengehaltenen Läden während der Dauer der Sonntagsruhe nicht nur die Artikel des Staatsmonopols, geistige Getränke, Tabak und Cigarren, sondern auch andere Waaren ihres Handelsgeschäftes verabsolgen und demnach nicht nur das Geleze über die Sonntagsruhe auspielen, sondern zugleich auch den Kaufleuten gegenüber, die keine Monopolartikel verschleißen, eine unberechtigte Concurrenz entfalten. Behufs thunlicher Verhinderung dieser Mißbräuche fordere ich die Municipien auf, Verfügungen zu treffen, daß die Polizeibehörden die betreffenden Kaufleute unter strengster Controle halten, und sobald sie sich davon überzeugen, daß einzelne Kaufleute, den hinsichtlich der Monopolartikel bestehenden Ausnahmzustand mißbrauchend, außer den Monopol- und den im 5. Punkte der Verordnung des Handelsministers Z. 14837/92 bezeichneten sonstigen Waarenartikeln, wie Zündhölzchen, Cigarettenpapier, Cigarettenspitzen u., auch andere Waarenartikel an die Kunden verabsolgen, behufs Abhinderung der begangenen Uebertretungen unverzüglich Verfügungen treffen sollen.“

— (Aus Mah und Fern.) Aus Lemberg wird vom 9. d. berichtet: Heute Nachmittags waren die Straßen der Stadt wieder der Schauplatz von Demonstrationen. Vor dem Landtagsgebäude hatte sich eine große Menge von Arbeitern angelammet, die angesichts der zu Ende gehenden Landtagsession eine Kundgebung wegen Verschleimung der Nothstandsarbeiten und Beschäftigung der Arbeitslosen veranstalteten. Die Menge sammelte sich im Jesuitengarten an und ließ demonstrative Rufe laut werden. Hierauf begab sich aus ihrer Mitte eine Deputation von ungefähr 20 Arbeitern, geführt von dem Abgeordneten Breiter, zum Landmarschall, um dessen Intervention behufs Ertheilung von Arbeiten bei dem Baue des neuen Bahnhofes zu erwirken. Als die Deputation zurückgekehrt war, löste sich der Demonstrationzug auf. — Aus Petersburg wird gemeldet: Die kaiserliche geographische Gesellschaft sendet unter Leitung des Privatdocenten Fedjersko eine Expedition nach dem Pamir, wo geologische, botanische und zoologische Forschungen angestellt werden sollen. Es wird beabsichtigt, von Andischan bis zur indischen Grenze zu marschiren. Augenblicklich befindet sich die Expedition in Tashkend. — Aus Metz wird vom 9. d. gemeldet: Eine originelle Art, zu belirtiren, hat sich ein Soldat der Garnison Metz ausgedacht. Ein Dragoner meldete sich gestern beim Baden zur Ablegung der Freischwimmerprüfung. Kaum war er im Wasser, als er die Richtung nach dem jenseitigen Ufer einschlug, an's Land ging und nackt, wie er war, Reichthum nahm. Die alsbald aufgenommene Verfolgung war ohne Ergebnis; der Deferteur im adamitischen Costüm blieb verschwunden. — Nach einer Meldung der „Associated Press“ aus Syracuse im Staate New-York, beging dort der nervenleidende Sohn des amerikanischen Botschafters in Berlin, White, einen Selbstmord. — Wie amtlich mitgetheilt wird, sind in der letzten Woche in Groß-New-York 989 Todesfälle an Hirschschlag vorgekommen.

— (Unfälle.) Aus Grindelwald wird gemeldet: Der 44 Jahre alte Seidenwaarenfabrikant Hans Käf-Gscher aus Zürich und der Führer Imhof wurden beim Besteigen der Jungfrau durch eine Lawine getödtet. Zur Rettung eines zweiten Führers, der schwer verlegt wurde, ist Tage such Domingo Lacaye aus Schuberich gekommen. steller und Gegenstand Staatsrecht und vom der seit e wirksam im Rahm statt. R übernomm Neupfert, und der „Oththon“ Luftwarte Kämpen aus Kab sichtlich B auch in dem nun Begrüßung einen Ta Alexander mitwirkte. Esobd- fällter P kennung ein Ziel, als Belob Würdentr unferen V wahre G Selcher a Refibenzf Eine An Woche in wo sie k ihrer Rück haftes T geschloffen genommen wenn man länglichen Armenien. Manuicrit Musif-Au worden. Copie betu Musiffreier Compositit Baden.“ Componit es verichob Velas a die Esthe London Covent G Anfang d den Fuß Zwischenvergewisse war, wur letzten Ne Wahnsinn. Man schre Modistin Modista n dante au Stellung Leben vor Schmach in Paris einigen T halten u reiten, ne erklärte d ich bleibe Bitten vor schiedes de und einer bei dem G Fremdbin ihn doch in zög er plü die Brust doch starb Nähe, des mit drei d dem Parie Anklage dieier Che mit einer G Gesuch, u aber trotz Trauung s hinderten Mabeleime Mutter z ist es, das beamten g Großes G ganz ernst heiratet, u und meine wurde, w sein?) un fängniß v ericheimen Sängerin

wurde, ist eine Expedition abgegangen. — Während der letzten drei Tage suchte ein heftiger Sturm das südliche Haiti heim, wobei in Santo Domingo fünf und in Tachel neun Personen um's Leben kamen. Bei Lascage sind mehrere Segelschiffe gescheitert. — Dem „Standard“ wird aus Schanghai telegraphirt, daß in der Provinz Kiangsi große Ueberschwemmungen eingetreten seien. Die Zahl der hierbei um's Leben gekommenen Menschen wird auf 4000 geschätzt.

(Ehrung eines Schriftstellers.) Der bekannte Schriftsteller und Publicist Alexius Benedek war am 6. d. in Nagybazcon Gegenstand seltener und herzlicher Ovationen. In der dortigen Staatschule wurde nämlich das vom Nagybazconer Lehrkörper angeschaffte und vom Maler Josef Karvaly ausgeführte Porträt Alexius Benedek's, der seit einer Reihe von Jahren die berechtigten Interessen der Pädagogen wirksam vertritt, unter großen Feierlichkeiten enthüllt. Die Feier fand im Rahmen der Generalversammlung des „Erdvidler Lehrervereines“ statt. Nachdem das Porträt enthüllt und vom Curatorpräsidenten übernommen worden war, machten die Deputationen der Lehrkörper von Keszthely, Erdvidler, Udvarhely, Maros-Torda, Torda-Kronos, Kofler und des Hermannstädter Comitats, ferner des Journalistenclubs „Othlon“, der protestantischen Geistlichkeit des dortigen Sprengels ihre Aufwartung, um jenen Sympathien Ausdruck zu verleihen, welche diesem Kämpfer nationaler Kultur allerseits entgegengebracht werden. Auch trafen aus Nag und Fern Begrüßungsdepeschen ein. Der Gefeierte dankte sichtlich gerührt für die Ovationen und versprach, für jede edle Sache auch in Zukunft tapfer und unbedröffen in's Feld zu ziehen. Vor dem nun folgenden Banket wurde an Unterrichtsminister Wlassics ein Begrüßungstelegramm abgehendet. Die schöne Feier beschloß ein mit einem Tanzkränzchen verbundenes Concert, an welchem der Violoncellist Alexander Recht, Schriftsteller Moses Gaal und Koloman Remonyif mitwirkten.

(Fünf Schinken für den Magistrat.) Im „Bester Lloyd“ vom 10. d. lesen wir Nachstehendes: Das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht in der eigenen Brust verleiht Hochgefühl und die Anerkennung seitens der Mitbürger für hingebendes öffentliches Wirken ist ein Ziel, des Schweißes der Edlen werth. Aber schüdes irdisches Gut als Belohnung gemeinnützigen Wirkens anzunehmen, ist nicht öffentlicher Würdenträger Art. Ohne Zweifel waren es diese Erwägungen, welche unsemr Magistrat veranlaßten, fünf österreichische Schinken erster Classe, wahre Cabinetstücke ihrer Art, die der Verein Wiener Fleischhauer und Selcher als Zeichen seiner Dankbarkeit dem Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Budapest widmete, höflich zwar, doch entschieden zu refusiren. Eine Anzahl Wiener Fleischhauer und Selcher wollte nämlich vorige Woche in Budapest und beabsichtigte bei diesem Anlasse auch unser Schlachthaus, wo sie sehr zuvorkommend empfangen wurden. Sie richteten nun nach ihrer Rückkehr nach Wien an den Budapester Magistrat ein sehr schmeichelhaftes Dankschreiben, dem die erwähnten fünf Schinken als Beilage angegeschlossen waren. Das Dankschreiben wurde zur erfreulichen Kenntniß genommen, die Schinken aber wurden „in kurzem Wege“ — schauerlich, wenn man daran denkt, was aus ihnen geworden wäre, wenn sie den länglichen Amtsweg beschritten hätten — verworfen und der Erlös dem Armenfond zugeführt.

(Kunst, Wissenschaft und Literatur.) Ein Beethoven-Manuscript, das man für verloren gehalten hatte, ist der prächtigen Russk-Autographensammlung von Charles Malherbe in Paris einverleibt worden. Es ist die Polonaise für Militär-Musik, die allein durch die Copie bekannt war, die man davon in den Archiven der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien aufbewahrt. Beethoven hat den Titel dieser Compositionen französisch geschrieben: „Polonaise von Beethoven, 1810, Baden.“ Das Manuscript ist selten gut erhalten; es hatte dem Wiener Componisten und Sammler Mays Fuchs gehört; seit dessen Tod war es verschollen. — In Spezia wurde ein Bild Philipps IV., das von Velasquez herrührt, aufgefunden. Hervorragende Kunstgelehrte stellten die Echtheit des Gemäldes fest. — Ein Unfall ereignete sich, wie aus London berichtet wird, bei der Aufführung von „La Bohème“ in der Covent Garden-Oper. Als Fräulein Frizki Scheff als Musette zu Anfang des dritten Actes auf die Bühne kam, verstauchte sie sich stark den Fuß. Der Vorhang war noch nicht aufgegangen, so daß der Zwischenfall vom Publicum nicht bemerkt wurde. Aber sobald man sich vergewissert hatte, daß Fräulein Scheff nicht mehr aufzutreten im Stande war, wurde dem Publicum die Thatsache mitgetheilt, und die beiden letzten Acte wurden fortgelassen. Statt dessen spielte Mme. Welba die Wahnsinnscene aus „Lucia“.

(Der tragische Liebesroman einer kleinen Pariserin.) Man schreibt aus Paris: Mit dem Tode gebüßt hat die sehr hübsche Modistin Amadine Valle ihre Liebe zu einem hässlichen Jüder, Cere-na Panikfa mit Namen, der während der Weltausstellung im Palais de la danse auftrat. Als die Ausstellung vorüber war, erhielt der Jüder eine Stellung als Portier und die beiden Liebenden führten das wonnenvollste Leben von der Welt. Doch schließlich ergriff den braunen Romeo große Sehnsucht nach seiner Heimat und er wandte sich an den englischen Consul in Paris mit der Bitte, ihn nach Indien zurückzuschicken zu lassen. Vor einigen Tagen ließ ihm der Consul sagen, er solle sich zur Abfahrt bereit halten und überhandte ihm das Bilet. Doch Panikfa wollte nicht allein reisen, nein, er wollte nun auch seine Pariser Julia mitnehmen. Da erklärte die kleine Modistin rundweg: „Zu den Wilden reise ich nicht, ich bleibe in Paris.“ Vergeblich suchte der Jüder, seine Geliebte durch Bitten von ihrem Entschlusse abzubringen. So nahe der Tag des Abschiedes heran und am Abend vorher gab der Jüder seiner Geliebten und einer ihrer Freundinnen ein Abschiedessen. Es ging sehr lustig zu bei dem Gelage und früh am Morgen erst brachte Panikfa seine kleine Freundin nachhause. Unterwegs drang er noch einmal in das Mädchen, ihn doch in seine Heimat zu begleiten, und als sie sich von Neuem weigerte, zog er plötzlich ein Messer aus der Tasche und stieß es der Geliebten in die Brust. Man schaffte die schwer Verlegte sofort in ein Krankenhaus, doch starb sie kurze Zeit nach der Einklieferung. Die Polizei hatte große Mühe, den Mörder vor der Volkswuth zu schützen.

(Ein Franzose, der drei Frauen hatte.) Ein Mann mit drei Frauen stand in der Person des Seilers Lament Mané vor dem Pariser Assisenhofe, um sich wegen Diebstahls zu verantworten. Der Angeklagte hatte sich zum ersten Male im Jahre 1882 verheiratet. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn. Darauf verließ er seine Frau und knüpfte mit einer Witwe ein Verhältniß an, dem zwei Mädchen entsprossen. Sein Gesicht, von der Ehefrau geschieden zu werden, wurde nicht bewilligt, aber trotzdem setzte er mittelst gefälschter Papiere die standesamtliche Trauung mit seiner Geliebten durch. Doch auch diese neuen Ehegesellschäften hinderten den Gewüthlichen nicht, ein Jahr später zu einer Arbeiterin Madeleine Julia in intime Verbindung zu treten, welche gleichfalls Mutter zweier Kinder wurde. Bezeichnend für französische Verhältnisse ist es, daß es Lament Mané auch in diesem Falle gelang, die Standesbeamten zu täuschen und die Trauung mit Madeleine Julia zu erlangen. Großes Gelächter rief es im Zuschauerraum hervor, als der Angeklagte ganz ernsthaft versicherte: „Ich hätte mich auch zum vierten Male verheiratet, wenn ich nicht inzwischen wegen Diebstahls verhaftet worden und meine dreifache Verheiratung dabei herausgekommen wäre.“ Mané wurde, wie man berichtet, wegen Bigamie (sollte es nicht „Trigamie“ sein?) und Diebstahls zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren Gefängniß verurtheilt.

(Ein Dolch unter Rosen.) Bei ihrem ersten Wiedererscheinen in der „Opera Comique“ in Paris wurde die hübschöne Sängerin Sibyl Sanderson mit kostbaren Blumenpenden überschüttet.

In einem prächtigen Rosenfüßhorn befand sich zwischen den Blumen versteckt ein Dolch, auf dessen Klinge mit Tinte das Wort „Doublette“ geschrieben war. Der Dolch ist kein Juwel, sondern eine wirklich brauchbare Waffe. Man vermutet, daß irgend ein liebestoller Verehrer, der seine Hoffnung hat, von der bezaubernden Kalifornierin erhört zu werden, auf diese sonderbare Weise andeuten will, daß die Künstlerin demnächst ein Attentat zu befürchten habe. Mrs. Sanderson scheint zu ahnen, von wem die geheimnißvolle Dolchsendung kommt, doch weigert sie sich, darüber zu sprechen.

(Ein neapolitanischer Gesellschafts-Scandal.) Aus Rom wird geschrieben: Graf Robert Cito de Torrecuso, einer der bekanntesten Persönlichkeiten der neapolitanischen Aristokratie, gibt durch den Scheidungsproceß, den seine zweite Frau gegen ihn angestrengt hat, neuerlich der Gesellschaft interessanten Gesprächsstoff. Nachdem er vor mehreren Jahren eine venezianische Mordaine von außerordentlicher Schönheit, Elena Lucich, geheiratet und mit ihr fast ganzes Vermögen durchgebracht hatte, ließ er sich von ihr scheiden und heiratete die damals minderjährige Beatrice Giocca, die ihre bürgerliche Abkunft durch großen Reichtum und ebensolche Schönheit wettmachte. Einen Monat nach erlangter Volljährigkeit strengte die junge Gräfin gegen ihren Gatten einen Scheidungsproceß an und begründete diesen damit, daß sie von ihrem Vater und einer Nonne Namens Pilevoni zu der Ehe gezwungen worden sei. Da sie sich entschieden geweigert habe, den Grafen zu heiraten, habe sie ihr Vater acht Tage bei Wasser und Brod eingesperrt und ihr gedroht, er würde sie sofort durch die Nonne in's Kloster bringen lassen, wenn sie sich seinen Befehlen nicht fügen wollte. Als Zeugen für die Richtigkeit ihrer Angaben führte sie dreißig Mitglieder der ersten Kreise Neapels an, darunter den Herzog von Guardialombardo, Marchese Doria, die Fürstin della Rocca u. A., die Alle zu ihren Gunsten auszusagen. Das Civilgericht schied in Folge dessen die Ehe, während sich die Sache bei den kirchlichen Behörden, bei welchen sich der Einfluß der Familie des Grafen geltend zu machen scheint, sehr in die Länge zieht.

(Eine Nichte Dhm Krüger's als Sangerin.) Aus San Francisco wird berichtet, daß Fräulein Fanny Krüger, die Nichte des Präsidenten Krüger, ihre Unterstützung einem Concert, das von Frau S. H. Dewett, der Nichte des berühmten Generals, zum Besten der Witwen und Waisen der Buren veranstaltet wird, leihen wird. Die Dame hat sich in dem Westen der Vereinigten Staaten durch ihr bedeutendes Talent als Sangerin bekannt gemacht; sie gehörte sogar mehrere Jahre lang der Theaterwelt an.

(Noth auf den Canarischen Inseln.) Man schreibt aus Las Palmas unter dem 30. Juni: Es herrscht hier auf den Canarischen Inseln in Folge Ausbleibens des Frühjahrsregens ein entsetzlicher Nothstand. Die Inselgruppe ist wohl sehr reich an Naturschönheiten, aber die Bevölkerung ist arm und ausschließlich auf Ackerbau angewiesen. Da nun in diesem Frühjahr die Ernte — man erntet auf den Canarischen Inseln das Getreide im April — durch Trockenheit und Heuirdreckschwärze vollständig zugrunde gegangen ist, trat sofort eine Hungernoth ein. Seit undenklichen Zeiten war keine Mißernte auf den Canarischen Inseln und Niemand auf einen solchen Fall vorbereitet. Statt der regenbringenden Nordwinde, die sonst während des Winters auf den Canarischen Inseln herrschen, wehen seit Anfang März von dem benachbarten afrikanischen Festlande her heiße Wüstenwinde, die ungeheure Staubwolken mit sich führen und die Inselgruppe in eine dicke Staubecke eingehüllt haben. Besonders auf den beiden Inseln Fuerteventura und Lanzarote, die dem afrikanischen Festlande am nächsten liegen, herrscht gräßliche Noth. Viele Menschen verdursten, da alle Brunnen der Insel ausgetrocknet sind und ein Faß Wasser 18 Francs kostet. Auch die Lebensmittel müssen aus Spanien herbeigebracht werden und sind so theuer, daß die große Masse der Bevölkerung sie nicht kaufen kann.

(Weinende Thiere.) Es wird eine ganze Anzahl von Beispielen dafür angeführt, daß viele Thiere wirkliche Thränen vergießen, und zwar auch aus ähnlichen Veranlassungen, die den Menschen zum Weinen bringen. Zu den Thieren, die am leichtesten weinen, gehören die Wiederkäufer, deren Neigung zu Thränen so bekannt ist, daß der Volksmund ein Sprichwort geschaffen hat: „weinen wie ein Kalb.“ Alle Jäger wissen, daß der Hirsch weinen kann, und es wird versichert, daß auch der Bär Thränen vergießt, wenn er sein letztes Stündchen gekommen sieht. Nicht weniger empfindsam ist die Giraffe, die mit thränenden Augen den Jäger anfiehet, der sie verwundet hat. Ein englischer Schriftsteller berichtet von einer amerikanischen Antilope, die er lange Zeit verfolgt hatte: „Schwammflocken flogen von ihrem Maule, Ströme von Schweiß hatten ihrer grauen Haut eine bläuliche Färbung gegeben. Thränen fielen aus ihren großen, schwarzen Augen, und es war ersichtlich, daß das Thier das Naben seiner letzten Stunde fühlte.“ Hunde weinen leicht, auch manche Affen. Für die Neigung des Elephanten zum Weinen ist oftmals Zeugniß abgelegt worden. Er vergießt Thränen, wenn er verwundet ist oder wenn er sieht, daß er seinen Verfolgern nicht entkommen kann, und die großen Tropfen rollen aus seinen Augen, wie aus den des Menschen bei heftiger Erregung. Tenant, der große Elephantenjäger, der, wie wenig Andere, das Gebahren dieses prächtigen Thieres kennen gelernt hat, spricht von einer Herde, die in Gefangenschaft genommen war: „Einige blieben ruhig, legten sich auf den Boden und bewiesen ihren Kummer nur durch die Thränen, die ohne Unterlaß aus ihren Augen drangen.“ Sogar manche Wasserthiere sind des Weinens fähig. So stimmen alle Beobachter darin überein, daß die Delphine im Augenblick des Todes einen tiefen Seufzer thun und reichliche Thränen vergießen. Auch einen jungen weiblichen Seehund hat man weinen gesehen, als er von einem Schiffer gequält wurde.

(Eine versinkende Stadt.) In Northwich, in der Grafschaft Cheshire, unweit Liverpool, geht es jetzt ähnlich zu, wie seiner Zeit in Gislebre. Die Stadt steht auf einem Boden, unter dem sich große Lager von Stein Salz befinden, die in der Art ausgebeutet werden, daß die Soole durch gewaltige Pumpen aufgesogen wird. Darin liegt gewöhnlich, wenigstens zunächst, keine Gefahr, da das Wasser in der Nähe der Salzschieben mit Salz gesättigt ist und daher auf das Stein Salz nicht weiter einwirkt. Wenn nun aber die Soole fortgesetzt in ungeheuren Mengen fortgeschafft wird, so wird sie durch frisches Wasser ersetzt, das nun wieder an dem Salz zu nagen beginnt und die Pfeiler angreift, auf die sich das Gewölbe der darüber liegenden Schichten stützt. So kommt es, daß sich der Boden über der Stelle, wo die Soole ausgesaugt wird, zu senken beginnt. So werden in der Regel die Minen in den oberen Schichten eines Salzlagers durch nachfließendes Wasser zerstört, indem die Salzpfeiler fortgeraten werden. Die Stadt Northwich leidet aber besonders daran, daß der Boden der Stadt nachsinkt, schon wenn die auf dem obersten Salzlager gebildete Soole fortgepumpt wird. Die Stadt bietet an einigen Stellen einen höchst merkwürdigen Anblick, wie sich einer in der Londoner „Nature“ veröffentlichten Abbildung entnehmen läßt. Die Schäden begannen damit, daß sich kleine Risse in den Häusern bildeten und Thürnen und Fenster nicht mehr schlossen. Schließlich gibt der Boden unter dem Hause nach, und dieses versinkt theilweise, so daß es zuweilen in eine ganz merkwürdige Stellung geräth. Die Baumeister der Stadt haben keinen anderen Ausweg gewußt, als die bedrohten Häuser auf ein Balkenwerk zu setzen, auf dem das Gebäude durch Schrauben wieder in seine frühere Lage zurückgebracht werden kann, wenn es zu versinken droht. Allmählich wird auf diese Weise vielleicht bald die ganze Stadt ein moderner Pfahlbau sein und in dieser Hinsicht vielleicht einzig in ihrer Art.

(Der Heerwurm in Australien.) Die Erscheinung des Heerwurms, dieser aus Tausenden und Abertausenden von Mückenlarven gebildeten Schlange, die sich zuweilen über den Waldboden hinbewegt und die Nachkommenschaft der sogenannten Trauermücke darstellt, ist zu einem außerordentlich seltenen Ereigniß geworden, häufig ist sie wohl überhaupt nie gewesen. Der in Melbourne erscheinende „Victorian Naturalist“ macht dagegen in seiner letzten Ausgabe auf ein Vorkommen des Heerwurms in der australischen Colonie Victoria aufmerksam, der der Vegetation großen Schaden zugefügt habe. Glücklicherweise stellte die Natur auch das Gegengift gegen die Plage bald bereit, indem die Massen von Insectenlarven von einem Biß befallen und vollständig vernichtet wurden. Ob es sich um die Larve einer Trauermücke oder eines anderen Insects gehandelt habe, wird nicht mitgetheilt.

(Der Gründer der Goldstadt Dawson City.) Joe Ladue, ist im Alter von 66 Jahren in Newyork gestorben. In Blattsburg an der Grenze gegen Quebec geboren, wurde er von seinen Eltern zum Goldsucher bestimmt. Er durchquerte Colorado und Dakota, ohne allerdings auch nur ein Körnchen Gold zu finden. Mühsam nur erwarb er seinen Lebensunterhalt durch Anfertigung von allerlei Schmurrpfeifereien aus Holz und Stein, die er an die Eingeborenen verkaufte. Endlich lagte ihm das Glück; an den Ufern des Klondike fand er eine große Menge Goldes, und schließlich reiste in ihm der Plan, die jetzige Goldstadt Dawson City an dem Zusammenflusse von Yukon und Klondike zu erbauen. Die Stadt wuchs riesenschnell, und Joe Ladue konnte sich bald als schwerreicher Mann „vom Geichäfte zurückziehen“. Bemerkenswerth für seine Beisehenheit ist der Umstand, daß er die junge Stadt nicht mit seinem Namen belegte, sondern ihr den Namen jenes Ingenieurs gab, welcher im Jahre 1867 in dem jetzigen Goldgebiete die Vermessungen vorgenommen hatte.

(Amerikanisches Papier.) Amerika schickt nicht nur seine Locomotiven nach Europa, es fängt jetzt auch an, uns mit einem Artikel Concurrenz zu machen, der bis vor Kurzem noch einem europäischen Ausfuhrartikel nach Amerika bildete. Es handelt sich um das Papier, für welches bisher Schweden mit seinen unererschöpflichen, prächtigen Wäldern der Lieferant des Rohstoffes, des Holzstoffes war. Wie wir einer Mittheilung des Patentanwaltes J. Fischer in Wien entnehmen, hat sich auf Grund von Versuchen ergeben, daß der Holzstoff, welcher aus der amerikanischen Fichte erzeugt wird, ein vorzügliches Papier liefert, das in Folge der leichten Verarbeitung des Materials sehr billig hergestellt werden kann. Gegenwärtig exportirt Amerika schon für etwa 30 Millionen Francs Papier.

(Kleine Mittheilungen.) Verloren wurde eine goldene Broche mit 4 weißen Steinen; abzugeben bei der städtischen Polizeihauptmannschaft.

Neuere Nachrichten.

London, 10. Juli. Das Amtsblatt veröffentlicht einen langen Bericht Lord Kitchener's vom 8. Mai über die seit dem Monat März in Südafrika ausgeführten Operationen. In dem Berichte heißt es: Außer Anderem erhielten die in die Kapcolonie einmarschirten Boeren ohne Zweifel Recrutenergie aus den Reihen der Boeren aus der Kapcolonie. Ein beträchtlicher Theil der Landesbevölkerung lieferte ihnen zu jeder Zeit nicht nur reichlichen Ertrag an Lebensmitteln, sondern gab ihnen auch rechtzeitig Nachrichten über die Bewegungen unserer Verfolgungs-Abtheilungen: zwei Momente, die den Buren sehr zugute kamen. Einige Unruhe zeigte sich füglich im äußersten Nordwesten der Kapcolonie, wo feindliche Abtheilungen zeitweilig versuchten, unsere Posten zu beunruhigen. Bisher waren jedoch die dort stationirten Truppen vollständig in der Lage, ihre Stellungen zu behaupten und Vorstöße des Feindes nach dem Innern der Kapcolonie zu vereiteln.

Original-Telegramme.

Newyork, 11. Juli. Bei Morton (Missouri) stieß ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammen; beide Züge waren in voller Fahrt; die Maschinen gingen in Trümmer; die Wagen hoben sich in einander; 8 Personen wurden getödtet, 25 schwer verletzt.

Granada, 11. Juli. Der Priester Julian Angita und dessen Onkel Candido Grana wurden gestern mittelst der Garotta (Hals-Wirgeisen) hingerichtet; sie hatten gemeinsam den Vater des Priesters ermordet, um in den Besitz seines Gutes zu gelangen.

Fremden-Liste

- Hotel Wämscher Kaiser. Grafen, Privatier, Grünfeld, Kaufmann, Manger sammt Gattin, Major, von Mediasch; Tula, Privatier, von Abrudbanna; Durjan sammt Gattin, Oberleutnant, von Klausenburg; Taub, Weiß, Kaufleute, Dr. Laszard, Advocat, von Budapest; Voog, Oberleutnant, von Gernonow; Fischer, Kaufmann, von Großwardein; Bekauf, Lebnstret, Kaufleute, von Wien; Erdmühl, Mediciner, Niederboyer, Professor, von Segedin; Lorenz, Seifenfabr., von Broos.
Hotel Heuribrer. Sarkadi, Erzpriester, von Großwardein; Schumi, Lehrer, von Kronstadt; Benedek, Spediteur, von Mediasch; Blau, Kaufmann, von Schäßburg; Nusbaum, Kaufmann, von Szekely-Udvarhely; Popper, Kaufmann, von Wien.
Hotel Welker. Deutsch sammt Familie, Lehrer, von Kronstadt; Bartemes, Lehrer, von Großschenk; Glitz, Beamter, Dr. Matyas, Advocat, von Budapest; Mesko, Kaufmann, von Pus; Schuller, Barrer, von Augs; Pollak, Officier's-Stellvertreter, Pestobitz, Jurist, von Fogaras.
Hotel Habermann. Bodransky, Ringkämpfer, von Arab.
Hotel Mihau. Licht, Hirschhorn, Kaufleute, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns of financial data including gold prices, exchange rates, and interest rates.

Sz. 4866/1901. tlkv.

[653] 1-1

Arverési hirdetményi kivonat.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közhírré teszi, hogy Dr. Nemes János hagyatéka végrehajtónak kiskoru Müller János és társai végrehajtást szenvedők elleni 50 Kor. 10 fill. tökekövetelés és jár. iránti végrehajtási ügyében a nagyszabeni kir. törvényszék (a nagyszabeni kir. járásbíró) területén levő Nagy-Csúr község határában fekvő a nagyszabeni 857. sz. tjkvben A. 7 10-14. rdsz. 1943/2, 2218, 2870, 2871, 2872. hr. sz. alatt foglalt kiskoru Müller János, Katalin, Zsófia, Mária és Mihály nevére egyenlő arányban felvett új ingatlanokra az árverést 2304 Korona már megállapított árban elrendelte és hogy a fennebbi ingatlanok az 1901. évi augusztus hó 13-ik napján, délelőtt 9 órakor, Nagy-Csúr község hivatali helyiségében megtartandó nyilvános árverésen a megállapított kikiáltási áron alól is eladatni fognak.

Árverezni szándékozik tartoznak az egyenként, azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok becserének 10%-át készpénzben, vagy az 1881. évi LX. t.-cz. 42. §-ában jelzett árfolyammal számított és az 1881. november hó 1-én 3333. sz. alatt kelt m. kir. igazságügyministeri rendelet 8. §-ában kijelölt óvadékköpes értékpapírban a kiküldött kezéhez letenni, avagy az 1881. évi LX. t.-cz. 170. §-a értelmében a bánatpénznek a bíróságnál előleges elhelyezéséről kiállított szabályszerű elismervényt átsegélyeztetni.

Nagy-Szeben, 1901. évi június hó 20-án.

A kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság.

Munteán, kir. törv. bír.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 22. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Simon Vaska in Alföld-Szolcsva. (Tordaer Gerichtshof.)
Am 25. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Samuel Miler in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 30. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Bangur in Klausenburg. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 5. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Moriz Hirsch in Sambucz und Gintosz. (Maros-Ujvarer Bezirksgericht.)
Am 6. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Jakob Hochleitl in Dees. (Dortiger Gerichtshof.)

Rundmachungen.

- Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Johann Muntean aus Hermannstadt unter Curatel gestellt wurde.
Vom Maros-Bafarhelyer Gerichtshofe, daß Joztan Szeteres aus Mezö-Band und Szujanna Serban geb. Fischer aus Maros-Bafarhely unter Curatel gestellt wurden.
Vom Karlsburger Gerichtshofe, daß die Tagfahrt wegen Commassation in Dvada am 17. August stattfindet.

Krankheitshalber zu verkaufen ein gutes Colonialwaaren-Geschäft in Rimnic-Valcea. Näheres zu erfragen Rosmaringasse Nr. 19.

Büffelmilch

erhält man täglich in der Verkaufsstelle G. W. Simonis, Sporergasse 12.

Schöne Wohnung

mit Fernsicht (auch für Kanzleien geeignet), drei Zimmer, Küche und Zehör, Wasserleitung und elektrisches Licht im Hause, sofort zu vermieten Reisporgasse 35.

Zu vermieten:

Ein Geschäftslocal, sowie eine Hof-Wohnung im 1. Stock Elisabethgasse 15.

Näheres: Heltauergasse Nr. 37 in Josef Schuster's Riemergeschäft.

Mönchhofkeller und Filiale Grosser Ring 8. Vorzüglicher heuriger Sorostélyer per Liter 40 fr.

guter reiner Wein-Essig per Liter 30 fr. Bei Abnahme von 10 Liter Wein-Essig nur 25 fr. per Liter.

Ludwig Fronius.

Kauft schwarze Seide!

Verlangen Sie Muster unserer garantirt soliden Seidenstoffe von Kronen 1.15 bis 18.— per Meter. Specialität: Neueste Seidenstoffe für Braut-, Gesellschafts- und Strassen-toiletten, auch in farbig und weiss.

Wir verkaufen nach Oesterreich-Ungarn direct an Private und senden die ausgewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz), Seidenstoff-Export.

Ein kaufmännisch gebildeter junger Mann findet in meiner

Colonialwaaren-Agentur

als Plakagent und Reisender dauernde Stellung.

Offerte mit Gehaltsansprüche an Milan Nedelykovits, Szeged.

Epilepsi.

Wer an Epilepsie, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber, Erhältlich gratis und franco durch die Schweizer-Apothek, Frankfurt a. M.

LIPIK

in Slavonien, Bad ersten Ranges. Einzige heisse jodhaltige alkalische Quelle (64° C.) am Continent.

Station der Konjathalbahn (via Dugo Selo). Außerdem Südbahnstation Vafac-Apif. (Zonentarif). Brämirt: Budapest, Wien, London, Rom, Brüssel, Eleganter Curialon, Café und Restaurant, große Parkanlagen, Wandelbahnen, vorzügliche Curhotels, Kinder-Sanatorium, luxuriöse Bäderhäuser, elektrische Beleuchtung.

Bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Knochenleiden, Magen-, Darm-, Blasen- u. Nieren-, sowie bei Scrophulösen und allen Bluterkrankungen u. unübersehblich. Offizieller Badearzt: Dr. Berth. v. Szemerey. Thermal-Jodwasser direct von der Quelle, ferner durch L. EDESKUTY in Budapest, sowie HEINRICH MATTONI in Wien.

Jodthermalsalz direct bei der Bade-Direction zu bestellen.

Auskünfte aller Art ertheilt die Bade-Direction.

Suche deutsche absolvirte Handarbeits-Lehrerin,

die meine beiden Töchter und einen Knaben im Deutschen, die Töchter auch in Handarbeiten zu unterrichten versteht. Monatsgehalt 30 Kronen nebst ganzer Verpflegung. Jfractum bevorzugt.

Offerte und Zeugnisse an

Farkas Mór, Dicsö-Szt.-Márton.

Annoncen-Expedition

Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II, Parterre u. I. Stock,

Gegründet 1873, • Telephon 809,

Clearing-Conto der k. k. Postsparkassa 804.316,

empfiehlt sich zur billigsten und prompten Ausführung von Insertions-Aufträgen für alle Zeitungen des In- und Auslandes.

Fachmännische Rathschläge, Annoncen-Entwürfe, Preisanstellungen kostenfrei. Neuester grosser Zeitungs-Katalog an Inserenten gratis und franco.

Eigener Collectiv-Anzeiger

in den Journalen

„Neue Freie Presse“

und

„Neues Wiener Tagblatt“

für Annoncen jeder Art, wie:

Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Geschäftszweige, Compagnon-, Agentur-, Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Ausschreibungen etc.

An ASTHMA

Bronchialkatarrh

Lungenbluten

Lungenleiden

Magenleiden

Erkrankte wollen sich die Zeit nehmen, eingehende Heilungsberichte zu prüfen. Es sind dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzt eingehenden. Sie werden ohne jeden Commentar veröffentlicht, weil man die Ueberzeugung hat, daß das leidende Publicum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urtheil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgesehen, wortgetreu; wogegen alle Ausdrücke der Dankbarkeit, sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erkrankte Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht auf und wird dringend gebeten, hiervon umfangreichen Gebrauch zu machen. Bedenken Sie, daß die Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel ob sie in diesen einzelnen Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zögen strenge Strafen nach sich. — Um den Kranken die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptomes sich rechtzeitig dem Arzte anzuvertrauen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden.

Symptome: Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Drnk in den Schulterblättern. — Nachtschweiß. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Athemnoth. — Das Athmen ist später von hörbarem pfeifenden und schnurrenden Geräusch begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit hartem Angestühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung.

Zur Cur-Einleitung sind nöthig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. Man adressire:

Cur-Institut Spiro-Spero (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlössnitz, Humboldtstrasse 121.

Herzliche Anerkennungen über die „Weidhaas'sche Cur“:

- Dr. med. Wolf in L.: „Ich habe Ihre Anordnungen eingehend studirt, dieselben sachmännisch und auf die neuesten Forschungen basirt gefunden.“
Dr. med. A. in S. (80 Jahre alt): „Mein Asthma hat sich nach Gebrauch Ihrer Cur wesentlich gebessert, hoffentlich werden Sie mir Ihre weiteren Rathschläge nicht verjagen, denn ich habe dazu noch das meiste Vertrauen.“
Dr. med. G. in M.: „Ich habe durch einen Patienten von Ihrer vorzüglichen Cur gehört und siehe nicht an, Sie um nähere Details hierüber zu erforschen, da es mir im Interesse der armen Leidenden werthvoll erscheint, auch Ihre Erfahrungen kennen zu lernen.“
Später schrieb dieser Arzt: „Ich finde Ihren Curplan ganz vortrefflich und einzig richtig, bin durchaus von dem Vortheile Ihrer Anordnungen überzeugt und stimme Ihnen vollkommen bei.“
Herr Otto Fr. in D. schreibt: Mein Hausarzt, Herr Dr. S., empfiehlt mir angelegentlich Ihre Cur.

Louise, Prinzessin zu W., Schloß L., schreibt: In Folge Ihrer Cur sind die Asthmaanfalle ganz vergangen.

Magenleiden.

An Magenleiden litt ich fünf Jahre. War stets mager, hatte blaßes Aussehen, unregelmäßigen Stuhlgang, große Schmerzen in der Magengegend, vor und nach dem Essen Unwohlsein, Uebelkeiten, Blähungen und Sodbrennen, sowie Morgens einen überdrückenden Alibem. Da bat ich Sie um Ihren Rath, und nach genauer Befolgung der gegebenen Verordnungen erhielt ich bald meine Gesundheit wieder. Ich fühle mich wieder wohl und munter, das Essen und Trinken schmeckt wieder und kann rüstig meiner Arbeit nachgehen. Ueber Ihre Methode kann ich nur meine allerbeste Anerkennung aussprechen und werde daher Ihr Institut, wo ich nur kann, auf das Wärmste empfehlen.

Ihr ergebener F. H. Singer. Kemnat, Post Burtenbach (Bavern). Die Gemeindeverwaltung: Singer, Bürgermeister.

Die Unterschrift befähigt. Kemnat, den 10. September 1900.

Asthma.

Nur dem Cur-Institut „Spiro-Spero“ ist es gelungen, mein Asthmaleiden, woran ich seit 14 Jahren vergebens herumcurirte, zu heilen. Vieles habe ich

während der Zeit versucht, um gesund zu werden, aber nichts hat gekostet. Nach wochenlanger Cur antwortete mir der Arzt: „Ja, dieses Leiden ist den Ärzten ihr Kreuz“, und ich wurde ungeheilt von ihm entlassen. Dann ging ich, wie das Leiden immer unerträglich wurde und ich nach Aussage eines anderen Arztes als Lungenleidende erklärt worden, auf vier Wochen in ein häßliches Krankenhaus. Hier war es mir, als wenn Alles gut wäre, doch schon nach acht Tagen war das alte Leiden wieder da. Auch unterließ ich nicht, verschiedene berühmte Aerzte in Anspruch zu nehmen, auch gebrauchte ich Salben gegen das ible Halsleiden, aber Alles vergebens. Doch jetzt befähigt ich unter dem Ausdruck des verbindlichsten Dankes den guten und vollständigen Heilerfolg, welchen Sie bei mir erzielt haben. Ich habe keine Athemnoth mehr, der schreckliche Husten, der mich jahrelang quälte, ist verschwunden. Das ible Halsleiden hat weichen müssen. Habe den besten Appetit und vertrage jede Speise und Trank. Endlich bin ich ohne jeden Schmerz und habe seit Beginn der Cur keinen einzigen Asthmaanfall mehr zu verzeichnen. Kurz, das alte Leiden ist zur Ruhe. Ich werde daher nicht unterlassen, Sie, wo nur irgend möglich, zu empfehlen, damit andere Kranke sich dieser vorzüglichen Cur ebenfalls unterwerfen. Ich bin Ihre dankbare ergebene Gimmelwitz, den 30. August 1900.

Die Richtigkeit vorstehender Unterschrift beglaubigt Der Gemeindevorstand: Kranietz. (Stempel.)

Lungenleiden.

Seit August 1-199 litt ich an Schmerzen und Stechen in den Schultern und in der Brust. Hatte oft Husten mit weißschleimigem Auswurf und stets kalte Füße. Verschiedene Mittel wurden in Anspruch genommen, aber ohne Erfolg, bis ich mich vertrauensvoll an Sie wandte. Jetzt kann ich mit großer Freude besätigen, daß ich durch Ihre Cur in 2 Monaten von meinem Leiden befreit wurde, so für ich meinen besten Dank ausspreche und Sie allen ähnlich Leidenden aufs Beste empfehlen werde.

Es wird hierdurch von mir bezeugt, daß Vorstehendes auf Wahrheit beruht. Georgsdorf, den 3. Sept. 1900. Der Gemeindevorsteher: Kreis: Grafschaft Beuthen. Noß.

Lungenkatarrh und Blutarmuth.

Zwanzig Jahre hindurch buhete ich periodenweise, litt dabei an hochgradiger Blutarmuth, welche zur Nerventrankeit führte. Die letzten Jahre hindurch bekam ich Lungenkatarrh, bis schließlich Asthma daraus entstand, und zwar derart, daß die Meinigen, ja selbst die Aerzte mich aufgegeben hatten. Ich war ganz abgemagert, denn an Appetit und Schlaf war gar nicht zu denken, wochenlang konnte ich kein Bett aufsuchen. Kammen die Erstickungsanfälle, so hörte ich, daß es nebenan im Hause zu hören war. Konnte ich mir durch Husten Erleichterung verschaffen, so warf ich gleich ganze Töpfe von zähen weißen Schleimes aus. Gegen Krampf-

anfälle gab man mir Morphinum-Einspritzungen, welche aber auch nichts halfen. Es war eben vorbei mit der Kunst.

Da las ich von Ihren Erfolgen in der Zeitung und faßte Muth. Obgleich es viel Arbeit gekostet hat, so bin ich doch durch Ihre unendliche Geduld und Mühe soweit hergestellt, daß ich wieder alle meine Arbeiten verrichten kann. Ich glaube auch nicht, daß diese entsehlige Krankheit wiederkommt, von der Sie mich geheilt haben, denn es ist schon ein Jahr vergangen, und ich habe bis jetzt keinen Rückfall zu verzeichnen. Ihnen habe ich mein Leben zu danken und wünsche nur, daß sich jeder Leidende an Sie wendet.

Gerne hätte ich meine Unterschrift von der Behörde beglaubigen lassen, doch überall, wo ich mich hinwandre, wurde mir meine Bitte verweigert mit dem Bemerkn, daß es eine Privatangelegenheit sei.

In innigster Dankbarkeit Ihre Patientin Frau Adelheid Westphal, Weissenburgerstraße 12, Hof, 4 Tr. Berlin, den 30. August 1900.

Asthma. Bronchialkatarrh.

Lange Jahre litt ich an Lungenkatarrh und Asthma. Der Husten mit wäß- zähem Auswurf quälte mich Nachts, daß ich keine Stunde schlafen konnte. Auch hatte ich stets kalte Füße. Die verschiedensten Mittel brachten mir nicht die geringste Besserung. Als ich in Erfahrung brachte, daß Sie bei derartigen Leiden die besten Erfolge erzielen, wandte auch ich mich an Sie, und es gelang Ihnen auch, mein langjähriges Leiden zu beseitigen. Das Uebel hat sich bis auf geringen Husten vollständig verloren. Ich danke für Ihre Bemühungen und rathe jedem Asthma- und Lungenkranken, Ihre Cur zu gebrauchen. Oberharmersbach, 26. August 1900.

Magdalene Spitzmüller.

Vorstehender Brief wurde in meiner Gegenwart von der Frau Magdalene Spitzmüller, die mir nach Name, Stand und Wohnort von Person bekannt ist, unterzeichnet. Oberharmersbach, 26. August 1900. Bürgermeisteramt. J. B.: Ebele. (Stempel.)

Bereits sechs Jahre litt ich an der fürchterlichsten Krankheit, die der Mensch zu bestehen hat, an Asthma. Ich schaute keine Kosten, verachtete jedes mir empfohlene Mittel, aber Alles vergebens. Da hörte ich von Ihrer Cur und sofort unterzog ich mich derselben, welche mich Gott sei Dank von dem schrecklichen Leiden erlöste. Zudem ich meinen verbindlichsten Dank sage, halte ich es auch für meine Pflicht, Sie jedem Leidenden zu empfehlen. Glashütte im Zaunus, den 9. September 1900.

Heinrich Dorn.

Vorstehende Namensunterschrift beglaubigt Der Ortsvorsteher: Dorn, Bürgermeister.

Die Cur ist auch brieflich und ohne jede Berufsförderung durchführbar.